

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wilmanns, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbach, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Plumbach & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 1. — Fernsprechnummer 1411. Für Inserate 1807, für die Abnahme 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsbreite: Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einl. 1 Mk., monatlich 1/3 Mk. Beim Abholen vom Verlag und bei den Einzelhändlern vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postämtern vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.00 Mk. ohne Beleggeld. Einzelnummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die Tagesblätter 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Nachdruck 1/2 des 1. Tages. Anzeigen-Werbung geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachnummer: Nr. 5218 Berlin.

Nr. 278.

Magdeburg, Mittwoch den 28. November 1917.

28. Jahrgang.

Sie trocken der Macht!

Sie trocken der Macht der Entente, die revolutionären Kämpfer Rußlands für Waffenstillstand und Friede! Sie trocken nicht nur, sie beantworten den Schlag, der gegen sie von den Bundesgenossen geführt wird, mit einem Gegenschlag. Auf den Sieb folgt der Gegenschlag, auf die Provokation die Herausforderung.

Das erste Wort der proletarischen Regierung Rußlands war am 9. November der Friede. Das russische Proletariat versuchte zu vollbringen, was alle Völker der Welt so heiß ersehnen, wie noch nie irgendein Ereignis ersehnt worden ist; der Welt den Frieden zu geben nach dem größten, dem blutigsten, dem furchtbarsten aller Kriege.

Die Demokratien des Westens dagegen wollen die Fortsetzung des Krieges, bis Deutschland geknecelt und überwältigt regungslos am Boden liegt. Wir betonten daher sofort, daß der Versuch zur Durchführung des russischen Willens die

Sprengung des Bündnisses

sein würde. Die amtlichen Stellen der Entente haben diese Ansicht inzwischen bekräftigt. Aus London, aus Paris, aus Washington kam die Kunde, daß die neue proletarische Regierung Rußlands nicht anerkannt würde. Die russischen Volkskämpfer, die russische Bourgeoisie und die russischen Zaristen halfen lastkräftig bei dem Werke des Friedens.

Die russischen Revolutionäre haben dies vorausgesehen. Sie bereiteten ihren Gegenschlag vor. Sie drohten mit der

Veröffentlichung der Geheimverträge

die der Zarismus und die liberale Bourgeoisie unter Miljutov und Kerenski mit der Entente geschlossen haben. Aus Paris und London kamen Drohnoten, aber die Führer in Petersburg ließen sich nicht schrecken. Sie wußten, daß es kein besseres Mittel gibt, die Massen der Bevölkerung wie der Soldaten auf ihre Seite zu ziehen, als die Bekanntheit der Eroberungspläne, die die Imperialisten der westlichen „Demokratien“ mit russischem Blute sich bezahlen lassen wollen. Die Veröffentlichung hat daher am Freitag in Petersburger Zeitungen begonnen.

Die Leninische Regierung ist im Besitz von insgesamt elf Verträgen und rund sechzig Notizen, die zwischen August 1915 und Mitte März 1917 zwischen der damaligen russischen Regierung und den Kabinetten von London, Paris und Rom abgeschlossen, beziehungsweise gewechselt worden sind. Der Notizenwechsel liegt sowohl in Chiffren als in amtlichen Entzifferungen des damaligen russischen Außenministeriums vor, während die Verträge im französischen beziehungsweise englischen Original und in amtlicher russischer Übersetzung mit den Unterschriften vorliegen. Gegen die Echtheit dieser historischen Dokumente kann somit kein Zweifel obwalten.

Die Leninische Regierung ist mit der Sichtung dieser Aktenstücke beschäftigt. Sie wird spätestens bis Anfang Dezember beendet sein. Dann wird die Veröffentlichung im Wortlaut beginnen. Heute gibt die Petersburger Telegraphenagentur nur einen Auszug aus einem der Verträge, der sich auf den Balkan, Elsaß-Lothringen und das Westufer des Rheins bezieht. Wir geben daraus folgenden Passus:

Die Dokumente beziehen sich auf Konstantinopel und die Dardanellen. Der frühere Minister des Äußern Sazonov macht die Ansprüche Rußlands auf Konstantinopel, die Westküste des Bosporus, des Marmarameers und der Dardanellen, auf Südtrazien bis zur Linie Erzurum-Midya, die asiatische Küste und die Inseln des Marmarameers sowie die Inseln Zypern und Zenedos geltend. Die Verbündeten haben eine Reihe von Forderungen aufgestellt, denen die russische Regierung zugestimmt hat. Nach ihren Ansprüchen soll Konstantinopel ein Freihafen für Waren werden, die nicht nach Rußland gehen und nicht von dort kommen. Die Verbündeten verlangen, daß ihr Recht auf die asiatische Türkei ebenfalls anerkannt werde wie das der Befassung der heiligen Ebenen Arabiens unter muslimanischer Oberhoheit und der Einbeziehung der neutralen verfallenen Zone in die englische Einflusssphäre.

Rußland war bereit, alle Ansprüche anzuerkennen. Sie werden jetzt als kein Wunsch geäußert, das Kaiserreich von der Türkei zu trennen. In Versehen schickte Rußland für sich um Gebiete in den Städten Smyrna und Jeddah.

Was die Festlegung der Grenzen mit Deutschland anbelangt, bewachten sich die beiden Teile volle Handelsfreiheit.

Frankreich gab seine Ansprüche bekannt, denen unser Ministerium zustimmte. Elsaß-Lothringen wird

Frankreich zurückgegeben, einschließlich der Eisen- und Kohlenrubengebiete. Die am linken Ufer des Rheins gelegenen Gebiete sollen von Deutschland abgetrennt werden, und jede politische und wirtschaftliche Abhängigkeit dieser Gebiete von Deutschland soll aufhören. Aus diesen Gebieten wird ein freier neutraler Staat zu bilden sein.

Andere Verträge beziehen sich auf russische Erwerbungen in Ost- und Westpreußen, die russische Befestigung der Alandsinseln auch nach dem Krieg und auf die Sicherung der monarchischen Regierung in Rußland durch die Alliierten (Protokoll vom September 1915). Diese Verträge und Notizen werden noch veröffentlicht werden.

Trozkij, der Minister des Auswärtigen, leitete die erste Veröffentlichung mit den stolzen Worten an die Entente ein: „Die Soldaten- und Arbeiterregierung hat die Geheimdiplomatie mit ihren Täuschen, Chiffren und Lügen abgeklärt. Unser Programm ist der Ausdruck des Willens von Millionen Arbeitern, Soldaten und Bauern. Wir wollen unverzüglich einen auf der Grundlage der freien Entwicklung der Völker beruhenden Frieden erlangen.“

Sie trocken der Macht der Entente, die Führer der Bolschewiki! Sie trocken der Macht Amerikas, das sich durch den Mand Willsons schon mit Kriegsdrohungen gegen Rußland hervortragt. Sie trocken, und gehen ihren steilen Weg dem Frieden entgegen!

Aber es drohen den Feinden nicht nur von außen, es drohen ihnen vor allem

Gefahren im Innern.

Die Generalität widersteht sich dem Friedensbemühen der Petersburger Zivilisten. Im russischen Hauptquartier wird in diesen Tagen der eigentliche Kampf um das große Ziel ausgetragen. Dort werden jetzt um Krieg und Friede, um Tod und Leben von Millionen Menschen die Lose geworfen. Die russische Revolution nähert sich damit ihrem Höhepunkt. Denn jetzt wird um die wirkliche Macht gekämpft: um die Verfügung über die Millionen Bajonette an der Front. Mit dem Kampf um die Verfügung über die Petersburger Garnison hat der Aufstand der Bolschewiki begonnen; der Kampf um die Verfügung über das Millionenheer an der Front, an Zahl der Kämpfer sicherlich das größte Heer, das die Menschheit je gesehen, wird über das Schicksal der Arbeiterregierung entscheiden.

Die Petersburger Regierung hat dem Oberkommandierenden der russischen Armee, dem General Duchonin, befohlen, den Oberkommandierenden der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee den Waffenstillstand anzubieten. Der General Duchonin hat sich geweigert, diesen Befehl auszuführen. Duchonin stellt sich durch die Gehorsamsverweigerung an die Spitze der russischen Generalität, der alten Kornilow-Bande, die zumeist aus Konterrevolutionären besteht, die lieber heute als morgen die Räte der Arbeiter- und Soldatendeputierten auseinanderjagen und eine

Militärdiktatur aufrichten

möchte. Die russische Generalität steht ganz unter dem Einfluß der russischen Imperialisten vom Schlage Mikjutovs und ihrer englischen Verbündeten mit dem Volkskämpfer Buchanan an der Spitze; sie will den Krieg fortführen, um die Revolution in einem Meere von Blut zu ertränken.

Duchonin versucht daher, die Soldaten der Front unter das Joch der englisch-französisch-amerikanischen Imperialisten zurückzubiegen. Anstatt eines Waffenstillstandsangebots an die deutschen und österreichischen Befehlshaber hat er an die russischen Armeen einen Befehl herausgegeben, wonach die Vertreter der Entente Staaten beim russischen Oberkommando gegen jede Verletzung des Vertrages protestieren, der zwischen der Regierung des Zaren und den Regierungen der Verbündeten am 5. September 1914 geschlossen worden ist. Die Vertreter der Entente Staaten drohen, daß jede Vertragsverletzung durch Rußland, insbesondere ein

Sonderwaffenstillstand, schwere Folgen

nach sich ziehen werde. In einer weiteren Mitteilung eröffnet das russische Oberkommando den ihm unterstellenden Kommandanten, die amerikanische Regierung habe erklärt, sie könne keine weiteren Transporte nach Rußland zulassen, solange die Lage dieses Landes nicht geklärt sei.

Sollten die Bolschewiki an der Macht bleiben und ihr Programm, mit Deutschland Frieden zu schließen, ausführen, dann werde die amerikanische Regierung das erlassene Ausfuhrverbot aufrechterhalten.

Aber die Führer der Petersburger Arbeiterregierung trocken auch dem Oberbefehlshaber, der sich gegen sie aufbäumt. In einem Telegramm an alle militärischen Komitees und Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte antwortet der Kommissar für die auswärtigen Angelegenheiten, Trozkij, auf diese Mitteilungen des abgesetzten Höchstkommandierenden Duchonin. Er verweist darauf, daß die Vertreter der Verbündeten sich einer

unzulässigen Einmischung

in die innern Angelegenheiten des Landes mit der Absicht schuldig machen, einen Bürgerkrieg hervorzurufen, wenn sie sich mit diplomatischen Notizen an einen General wenden, der wegen Ungehorsams gegen die Regierungsmassnahmen abgesetzt wurde. Der Versuch der verbündeten Vertreter, durch Drohungen die russische Armee und das russische Volk zu zwingen, den Krieg fortzusetzen, werde die russische Regierung nicht davon abbringen, den Weg zu einem ehrlichen und demokratischen Frieden zu suchen. Die Soldaten, Arbeiter und Bauern Rußlands seien nicht willens, unter der Krone der verbündeten Imperialisten zu bleiben.

Trozkis Aufruf fordert zur Fortsetzung des Kampfes für einen sofortigen Waffenstillstand auf und schließt mit den Worten: „Rieder mit allen Geheimverträgen und diplomatischen Täuschen!“

Jetzt muß es sich zeigen, wer über die Millionen Bajonette zwischen Riga und Braila, zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere verfügt. Gebietet Duchonin über sie, dann wird die Petersburger Arbeiterregierung gestürzt und der Friede ist noch weit. Stellt sich die Armee an die Seite der Regierung, dann ist die Herrschaft der Arbeiterklasse in Rußland gesichert und der Waffenstillstand wird kommen, die Friedensverhandlungen werden bald beginnen können.

Duchonin ist abgesetzt, aber er weicht noch nicht. In seinem Nachfolger ist Krylenko bestimmt. Er hat bisher noch nicht den Oberbefehl antreten können, aber er ist nicht der Mann, der sich durch große Gebärden der Generale einschüchtern läßt. Krylenko ist einer der wenigen Offiziere, die sich sofort nach der Märzrevolution den Bolschewiki offen angeschlossen haben. Er war damals als Leutnant an der Dünafont. Ein Mann von ungewöhnlichem Mut und ungewöhnlicher Entschlossenheit, hat er es unternommen, die Armee der Losung der Bolschewiki: „Alle Macht den Sowjets“ zu gewinnen. Er stand an der Spitze der Soldatenorganisation der Nordarmee und gab vom Schützengraben aus eine Zeitung heraus, die den Namen „Die Wahrheit für die Schützengräben“ trug, die Losungen der Bolschewiki vertrat und in hunderttausenden Exemplaren an der Front verbreitet wurde.

Krylenko gewann auf diese Weise ungeheuren Einfluß auf die Soldaten, besonders auf die sibirischen Divisionen und die lettischen Schützenbataillone, die zwischen Riga und Dünaburg standen. Aber so sehr die Soldaten ihn liebten, so leidenschaftlich

hasteten ihn die Generale.

Als nach dem mißglückten Aufstand der Bolschewiki im Juli die Macht der Arbeiterklasse vorübergehend sank, setzten die Generale durch, daß Kerenski die Verhaftung Krylenkos anordnete und sein Blatt einstellte. In der Tat wurde Krylenko trotz dem erbitterten Widerstand einiger Truppenteile verhaftet. Er blieb im Gefängnis bis zum September. Als die Regierung im September die Hilfe der Petersburger Arbeiter zum Kampfe gegen die Meuterei Kornilows brauchte, mußte sie die gefangenen Bolschewiki freilassen. So verließ auch Krylenko das Gefängnis, um wieder in den ersten Reihen für die Sache des Proletariats zu kämpfen.

Diesen Mann hat die Regierung jetzt zum Nachfolger Duchonins ernannt.

Krylenko kommt in das Hauptquartier als der Mann, den die Generale leidenschaftlicher hassen als jeden anderen. Es ist klar, daß die Generale keine Lust haben werden, sich seinem Kommando zu unterwerfen. Aber Krylenko kommt

In das Hauptquartier auch als der Mann, der den Waffenstillstand abschließen, die Friedensverhandlungen ermöglichen soll. Es ist klar, daß er auf die

Unterstützung der Soldaten rechnen

kann, die nichts wollen als den Frieden. Der Kampf zwischen Bourgeoisie und Demokratie, zwischen Krieg und Frieden spitzt sich zum Zweikampf zwischen den Generalen und Krulenk zu. Das Ergebnis dieses Kampfes wird über das Schicksal der russischen Revolution und damit über den Frieden der Welt entscheiden.

Die Aussichten sind günstig. Zwar steht der Petersburger Arbeiterregierung neben dem Hauptquartier, das ihr den Gehorsam verweigert, noch ein gefährlicher Feind gegenüber. Der Kosaken general Kaledin terrorisiert den Süden. Und dieser Patriot, der im Namen des Vaterlandes die „vaterlandslosen Gesellen“, die in Petersburg die Nacht an sich gerissen haben, bekämpft, will heute — mitten im Kriege! — das ganze große Rußland aushungern! Er hält die Eisenbahnzüge an, die der Armee an der Front Mehl und Brot zuführen, und sperrt den Eisenbahnen die Kohlenzufuhr aus dem Donetzgebiet. Wie schnell doch die russischen Patrioten zu Hochverrätern werden, wenn der Staat einmal nicht von großen Herren, sondern von der Volksmasse regiert werden soll! Aber es kommen Nachrichten, die hoffen lassen, daß die russische Demokratie auch diesen gefährlichen Aufschlag abwehren wird. Ein ukrainisches Heer soll gegen Kaledin marschieren. Der Sitz der Bolschewiki schiebt sich in der Ukraine das Selbstbestimmungsrecht, während die Kosakendiktator Kaledin mit der Freiheit Rußlands auch alle Hoffnungen der Ukraine begraben würde. Daß sich gerade die Ukraine gegen Kaledin erhebt, kann ihm sehr gefährlich werden: unter den Kosaken, auf die sich Kaledin stützt, sind ja Ukrainer!

So nähert sich die Entscheidung: kann Krulenk die Nacht im Hauptquartier an sich reißen, so werden die Par-

lamentäre, die das Angebot des Waffenstillstandes bringen, sehr bald im deutschen und im österreichischen Hauptquartier eintreffen. Und wird Kaledin zur Waffenstreckung gezwungen, so gibt es im ganzen weiten Rußland keine Macht mehr, die sich der Petersburger Arbeiterregierung widersetzen würde.

Der siegemächtige britische Imperialismus und seine Verbündeten in Washington, Paris und Rom zittern daher vor der Entscheidung im russischen Hauptquartier. Sie wollen ja den Krieg weiterführen um jeden Preis. Aber ihr Krieg wird sinnlos und aussichtslos, wenn sich das große Rußland ihrem Bunde entzieht.

Sie halten ihre Völker immer noch im Banne der Lüge, daß der Krieg weitergeführt werden müsse, um die Freiheit der Völker und den Frieden der Welt dauernd zu sichern; aber heute bangen sie vor dem Widerhall, den die russische Erhebung in ihren Ländern weckt. Der Krieg der englischen Regierung gegen jedes Flugblatt, das vom Frieden spricht, die tollsten Verfolgungen, mit denen Clemenceau alle Friedenskämpfer einzuschüchtern versucht, beweisen die

Furcht der Herrschenden im Westen!

Sie suchen das russische Volk auf seinem Wege zu hindern. Sie sperren ihm alle wirtschaftliche Hilfe, sie suchen es einzuschüchtern durch die Drohung, Japan werde Rußland im fernem Osten in den Rücken fallen, wenn das russische Volk nicht länger seine Söhne sterben lassen will im Dienste des britischen Kapitals. Die Drohung ist zwar unsinnig, aber sie soll wirken.

Die Ententeeregierungen, die vorgeben, den Krieg zu führen im Namen der Demokratie, suchen jetzt die Demokratie in Rußland zu vernichten. Die Vorkämpfer der Freiheit der Welt mit Wilson und Lloyd George an der Spitze suchen jetzt das russische Volk der unerträglichsten aller Arten der Knechtschaft zu unterwerfen: dem Zwange, kämpfen und sterben zu müssen für fremde Zwecke.

Aber das russische Proletariat geht unerschrocken seinen Weg. Kühn lenkt es die Speere der gewaltigsten Weltmächte gegen seine Brust: dem Frieden eine Gasse!

Noch nie ward der Arbeiterklasse eines Landes eine so große Sendung wie in diesen Wochen dem russischen Proletariat. Alle die großen Kämpfe englischer Chartisten, französischer Kommune kämpfer, deutscher Sozialdemokraten erscheinen klein, mißt man sie an dem Niesenkampf, den die Arbeiterklasse Rußlands heute führt. Denn ihr Kampf entscheidet über das Schicksal aller Völker der Erde; über Krieg und Frieden für alle Welt.

Nicht ohne Bangen betrachten die Proletarier der Mitel-mächte und der Neutralen

das heispiellose Schauspiel.

Wird die Kraft der jungen russischen Arbeiterklasse an-reichen, den Frieden zu erzwingen? Die russische Arbeiter-klasse aber zählt nicht den Feind nicht die Gefahren all. Ein wahrer Winkelried unter den Völkern, nimmt sie alle in den Kampf auf gegen den Kriegsdrachen, dem sich alle andern Völker ohnmächtig unterworfen haben oder unterwerfen müssen.

In Rußland wird heute um Krieg und Frieden gekämpft. Aber nicht um Krieg und Frieden allein! Denn gelingt es der russischen Arbeiterklasse, zu vollbringen, was sie so kühn unternommen; gelingt es ihr, dem Kriege Einhalt zu gebieten, in dessen rasendem Getriebe gefangen alle Völker der Erde verbluten, dann leuchtet der Welt ein neuer Tag. So große Tat würde das Selbstvertrauen der Arbeiterklasse in aller Welt aufs höchste steigern; würde die Arbeiter von San Francisco bis Tokio mit dem Bewußtsein erfüllen, was proletarische Kraft vermag.

Wird uns der Friede aus den Händen des russischen Proletariats, dann gibt es in diesem Kriege nur einen Besiegten: das ist der Krieg. Nur einen Sieger: das ist die Sozialdemokratie! —

Was der Krieg bringt.

20000 Sonnen.

Antisch wird mitgeteilt:

Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20000 Pratts-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große tiefbeladene Dampfer, von denen einer Kautschuk geladen hatte.

Neue Friedensaktion.

Unter holländischer Parteilosheit, der „Socialdemokraten“ in Amsterdam, schreibt:

Die für den Sommer beschlossene internationale sozialistische Friedenskonferenz ist leider durch die Bewegung der Entente, die sich gegen sie zu wehren sucht, nicht zustande gekommen. Am 18. Oktober hat das Organisationskomitee der Konferenz in Stockholm ein Manifest mit einem positiven Friedensentwurf veröffentlicht und von den beschiedenen sozialistischen Parteilosern und dem 1. Dezember verlangt. Beschließt man danach eine neue Aus-gangspunkt als Basis.

Die meisten Ereignisse in Rußland haben indessen die Frage von Waffenstillstand und Friedensverhandlungen außerordentlich lebendig werden lassen und einen Sonder-frieden in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Um die Arbeit für einen allgemeinen Frieden zu fördern, hat die so-nannte Sozialdemokratie hier eine Reihe von Kreisläufen durch-führt, die besonders gerichtet, die holländischen Mitglieder des Internationalen sozialistischen Komitees, die unter Führung einer sozialistischen Partei namens des Komitees han-deln, mögen die Einberufung einer internationalen Friedenskonferenz so bald als möglich bewerkstelligen. Ein entsprechendes Telegramm hat unsere Partei an die Parteien in Stockholm und den Geschickten Komitee Hausmans geschickt, der die sozialdemokratischen Parteien in England und Frankreich sofort telegraphisch von unserem Schritt unter-richtet hat. Die holländische Sozialdemokratie hofft, daß ihre neue Bewegung in England und Frankreich die Bewegung für den Frieden im Osten nach Stockholm führen werde. In dem Telegramm an Stockholm wird folgendes gesagt, daß die inter-nationale Sozialdemokratie sich nicht ruhig verhalten kann unter Bedingungen, wo nicht nur die Arbeiter der verschiede-nen Länder einander andauernd umschicken, sondern es sogar, wie in England, des Krieges wegen zum Bürger, ja Bundeskrieg kommt. Sie erhebt daher den Ruf, eine internationale sozia-listische Friedenskonferenz unter allen Umständen zu beru-cken; wenn Verhandlungen einzelner Länder nicht mög-lich erscheinen können, sollen sie wenigstens dann stattfinden. Das Manifest sagt ferner, daß der Versuch der holländischen Sozialdemokratie den Beschluß wegen der neuen Bewegung einer Friedenskonferenz erzwungen ergibt habe.

Es ist notwendig zu betonen, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands diesen europäischen Schritt eine inter-nationale sozialistische Friedenskonferenz zustande zu brin-gen, dieses unternehmungs und energielos, sondern wird, wie sie in der Vergangenheit gezeigt hat, die letzten sozialistischen Schritte der Konferenz zur Zeit werden zu lassen.

Was Weiß erlebte.

Der frühere sozialistische Reichstagsabgeordnete für Bay-ern, Georg Weiß, ist seit Beginn des Krieges auf französischer Seite. Er ist unermüdet und tapfer gekämpft worden, um den

für die Sache der westlichen Imperialisten zu werden. Er war zuerst in Petersburg, um die russischen Sozialisten für die Kriegs-erregung um Elaf-Lothringens willen zu gewinnen. Natürlich fiel er damit ab, und als er dann nach Moskau fuhr, erzählte er dort im Geheimen dem Arbeiter und Soldatenrat über seinen hohen Empfang in Petersburg:

„Viele und sehr naive Fragen wurden an mich gerichtet. Ich habe sie beantwortet und — wie sonderbar! — habe mich im Kreise der Verbündeten verteidigen müssen. In den von mich gerichteten Anfragen wurden keine Beschuldigungen gegen Deutschland, wohl aber viele gegen Frank-reich und England laut, die auch des Imperialismus ver-dächtig wurden, an dem Deutschland die größte Schuld hat. Man hielt mir die jetzigen Kruppen, Rumänien, Island vor, und ich gab zur Antwort: „Angenommen, dies alles wäre so richtig wie es heißt, ist Angenommen, ihr hättet recht — wie richtig ist das alles jedoch im Vergleich zu dem, was Deutschland tut und getan hat! Ist es denn nicht ungeschwehentlich, daß die russischen Resolu-tionen nicht Wilhelm den Eroberer hinstellen, sondern die ganze Welt ihrer Anschuldigungen gegen Frankreich und England rufen? Nebenbei bemerkt, ist es überhaupt pathetisch, von Island zu sprechen, wo doch bekannt ist, daß die russische Forderung war, daß die Schuld der Inseln selbst nicht gelöst werden kann.“

Weiß sagte weiter: „Rußland steht nicht in nutzloses Stan-den, es ist Krieg, man sollte arbeiten, während hier von Arbeit nichts zu hören ist. Bald wird es so weit sein, daß man nicht einen Nagel mehr ausrauben können. Ob es denn nicht und Obos in den Höfen und was die Hauptfrage ist, der Patriotis-mus fehlt. Auch Frankreich hat während der großen Revolu-tion keine Rücksicht gesehen, aber sie nennen sich nicht Revolu-tionäre, es war die Sache. Alle Revolutionäre waren Patrioten. Sie gaben Vorschlag der Freiheit, die russischen Revolutionäre ohne Kommissar haben die Demokratie kompromittiert und vor Wilhelm die Waffen gestellt.“

Weiß hat ebenfalls den Ruf der Arbeiter gehört. Er weiß, jetzt in England und hält dort Reden und so.

Tausend Frank.

In Frankreich macht sich heute jeder verdächtig, der Geld hat. Dafür eine Geschichte, die der „Gri de Paris“ in seiner letz-ten Nummer erzählt:

„In dem Schloß einer Bank mächtige dieser Tage eine stiel-ge Summe und nicht angelegte Gelder, die sich sehr auffallend in 2. 1000 Franc eingepackt. Der Schloß, den sie sich vor sich aufbewahrt, kam nicht aus der Schweiz, aber den Bank-behalten kann die Sache gleichwohl verdächtig sein. Sie benach-tigten den Direktor, der Direktor beschuldigte die Polizei, und die Polizei witterte sofort heimliche Anzeichen, ein von Deutschland angelegtes Komplotz. (Es nämlich im „Gri“) Am 1000 Franc hat man zwar kein Zeugnis, berichtet aber über-zeugend geschickte Fingerglieder — kurz, die fünf geschickte Schloß wurde als ein sozialistischer Versuch unter-worfen.“

„Nur haben Sie das Geld?“ Ich habe sie in der Tasche, sie eingeschlossen, der Kommissar an. Aber ohne jähliche Schen erklärte die Dame, die unter der holländischen Parteilosheit nicht erlösen konnte, daß sie am Abend zuvor die Beschlagnahme eines ameri-kanischen Soldaten gemacht habe, der ihr die 1000 Franc als Bezahlung seiner Parteilosheit zugewandt habe.

„1000 Franc?“ rief der Kommissar, dem jetzt nicht der Name die Art zu sagen lag. „Das müssen Sie anders weis-ten, hat man schon je gehört, daß man einer Strafgefangenen 1000 Franc gibt! ... 10 Franc, das werden die Ihnen zur Zeit

glauben. Aber 1000? Nein, mein Fräulein, sie tägen und wollen Sie wissen, was Sie sonst noch sind? ... Und langsam, nach einer eindrucksvollen Kurzwandlung, ließ der Kommissar das große Wort fallen: „Sie sind eine zweite Marie-Garni ... (Eine Zwanerlin, die wegen Spionage von den Franzosen vor Monats-jahrt erschossen worden ist. Red.)

Die geschändete Götze sah im Geiste schon das Gefängnis, das Kriegsgericht, die auf sie gerichteten Flintenkäufe. Tränen überfluteten ihre gealterten Waden, und in flehenden Tönen suchte sie die Polizeigewalt von ihrer Unschuld zu überzeugen, er-zeigte aber nur, daß sie von vier kräftigen Fäustern gepackt und in sichern Gewahrsam gebracht wurde.

Nächsten Tages wurde der amerikanische Soldat verhört, dessen Signalement die Dame gegeben hatte.

„Vollkommen in der Ordnung“, erklärte er. „Ich habe der Dame 1000 Franc gegeben.“

„Aber das ist doch kein Geld!“

„Nur nach Gebühr bezahlt“, meinte selbstbewußt der Soldat des Dollarsoldes. „Durchaus nicht zuviel.“

Da erlaubte sich die Witwe des Kommissars, den eine solche Ver-fälschung empörte und der sich vor allem ärgerte, um die Ent-laschung einer Spionin gebrauch zu sein, in dem fassungslos her-vorgeprüdelten Ausdruck: „1000 Franc! 1000 Franc! Das muß in die Zeitung.“

Dieser Wunsch ist ihm erfüllt worden.

Zwei Obeliskten.

In der dritten Stanzschlacht gelang es den Italienern, auf dem Monte San Michele Fuß zu fassen. Sie konnten sich ihres Erfolgs nicht lange freuen, denn in derselben Nacht gelang es einer österreichischen Brigade, den für die Behauptung der Front so wichtigen Berggipfel wieder zu erobern. Später ging er we-der verloren. Der Kommandant dieser Brigade wurde bald dar-auf auf den nördlichen Kriegsschauplatz beordert und übernahm dort den Befehl über eine Truppendivision. Während des Stei-lungskriegs an der Isona ließ er bei Rata Wilka von Künstler, zwei einen 20 Meter hohen Obeliskten errichten, der als Gedenk-mal für die dort gefallenen Oesterreicher und Russen gelten sollte, der eine vom edeln Geiste der Völkerverwahrung getragene Inschrift erhielt.

Kürzlich, nach der Säuberung des Karstplateaus auf dem Monte San Michele, der nach der Einnahme von Görz bis zur Entscheidungsschlacht in italienischen Händen war, wurde nun ein ganz ähnliches Denkmal gefunden. Ebenfalls ein 20 Meter hoher Obeliskten in künstlerischer Ausführung und mit einer Inschrift, die folgenden Wortlaut hat: „Auf diesem Gipfel verbrüdereten sich im Tod Italiener und Ungarn, die sich im Leben im treuen Pflichten erfüllung erbittert bekämpften.“

Wann wird die Stunde kommen, wo sich die Söhne der Mit-tel-europa nicht erst im Tode, sondern schon im Leben ver-brüderern und vereinen werden, ohne vorhergehenden blutigen und erbitterten Kampf, ohne andere Respektbeweise als jene, die sich aus dem Wetteifer der im Dienste des Kulturfortschritts auf-gehobene angepannten Energien ergeben! —

Lebensversicherungen in der Kriegszeit.

Das private Versicherungswesen macht auch während der Kriegszeit andauernd gute Geschäfte. Bei den 15 namenswertesten Lebensversicherungsgesellschaften Deutschlands flieg die Prämien-einnahme von 672 Millionen Mark im Jahre 1915 auf 700 Millio-nen Mark im Jahre 1916. 42 der Gesellschaften, deren Abplüße nachgezogen, ergabten einen Ueberschuß von 199 Millionen Mark.

Wason wurden den Versicherung 160 Millionen Mark als „Gewinnanteile“ gutgeschrieben, während der Rest an die Unternehmer oder Aktionäre zur Auszahlung in Form von Dividenden usw. kam. Außerdem wurden 8 1/2 Millionen Mark an Lantien und Vergütungen für Vorstände und Aufsichtsräte gezahlt. Der Bestand der laufenden Policen ist bei den 45 Gesellschaften um eine Kleinigkeit zurückgegangen, und zwar von 12,1 auf 12 Millionen Mark. Das hat in der Hauptsache seinen Grund darin, daß infolge Nichtzahlung von Beiträgen, namentlich von Kriegsteilnehmern, zahlreiche Versicherungen verfallen sind, und zwar bei der „Friedrich Wilhelm“ 42 849 mit 10 Millionen Mark, „Victoria“ 25 771 mit 7,8 Millionen Mark, „Sduna“ 10 807 mit 2,8 Millionen Mark Versicherungssumme usw. So gewaltige Abgänge konnten durch Neuaufnahmen nicht ausgeglichen werden. Der Verfall der Policen geschieht meist vollkommen ohne Entschädigung der Versicherten, weshalb der Reichstag schon beschlossen hat, dafür zu sorgen, daß die Versicherungen nach Schluß des Krieges wieder in Kraft gesetzt werden können. Dagegen wehren sich aber die privatrechtlichen Gesellschaften lebhaft. Bei den guten Geschäftsergebnissen, die sie erzielten, wirkt dieser Widerstand geradezu aufreizend.

Die Volksfürsorge, die ihre Mitglieder bei Verfall von Versicherungen weitgehend vor Schädigungen schützt, ist hinsichtlich des Bestandes der Policen (191 786) auf neunte Stelle gerückt. Sie nahm im Jahre 1916 um über 20 000 Einzelversicherungen zu. Im Jahre 1916 betrug ihre Einnahme an Prämien 2 357 553 Mark.

Die Arbeiter und die Preispolitik.

Der Magdeburger Arbeiterausschuß für Ernährungszwecke tagte am Montag abend. Die Verteilung von Zulagen an Schwer- und Schwerarbeiter ist Aufgabe dieses Ausschusses. Einleitend bemerkte Stadtrat Landsberg, daß die Feststellungen der Gewerbeinspektion und die durch die Erkundungsorgane in ihren Endergebnissen hinsichtlich der Zahl der Schwerarbeiter erheblich abwichen. In der Debatte wurde darauf verwiesen, daß sich für die Magdeburger Arbeiter hieraus eine gewisse Verzerrung ergebe. Man sei nicht sicher, ob für die Oberverteilung diese geringere Zahl die auf Grund der früher in Geltung gewesenen Bestimmungen über den Begriff Nahrungsmittel- und Schwerarbeiter ermittelt wurde, angenommen und dementsprechend die zur Verteilung kommenden Zulagen erheblich vermindert würden.

Die Versammlung wählte eine Abordnung von vier Herren, die beim Generalkommando diese Bedenken vorbringen sollen. Ferner soll bei der zuständigen Reichsstelle angefragt werden, nach welchen Grundsätzen künftig die Oberverteilung vorgenommen werden solle. Man will darauf hinwirken, daß die Ermittlungen auf Grund der neuesten Bestimmungen vollzogen werden.

Sobald wurden die Kompetenzen des Unterausschusses besprochen. Dieser werden die laufenden Verwaltungsgeschäfte überwiesen. Er hat ferner alle Vorarbeiten für die große Kommission zu machen und soll in Einzelfällen auch vorab entscheiden können. Dagegen sind die prinzipiellen Fragen und die allgemeinen Angelegenheiten der großen Kommission vorbehalten.

Der Vertreter von der Sachzinnfabrik beschwerte sich, daß die Verwaltung einige hundert Arbeiter noch nicht beliefert habe. Auf diese Beschwerde ist über die geringe Belieferung der bei der Firma Wolf arbeitenden Bauarbeiter und über die Zuteilung der Maurer zu den Schwerarbeitern. Hier kommen nur schwerste Arbeiter in Frage. Der Maurer von heute muß zugleich auch Steinträger und Handlanger sein. Da sollte man diesen Beruf unter die Schwerarbeiter zählen und dementsprechend beliefern. Der Vorsitzende, Stadtrat Veims, verwies darauf, daß über die Zuteilung der Maurer eine besondere Unterkommission feinerzeit entschieden habe. Man könne heute von den allermeisten Arbeitern und Arbeiterinnen sagen, daß sie

zu den Schwerarbeitern zu rechnen seien. Leider könne man sie aber nicht wie Schwerarbeiter beliefern, denn dazu fehlen die Mittel. Die Beschwerden wird der Unterausschuß prüfen.

Die zu beliefernden Betriebe sind in Gruppen und Bezirke eingeteilt, denen je ein Arbeitgeber und ein Arbeitnehmerkommando vorsteht. In diesen sind alle Anfragen und Beschwerden zunächst zu richten. Durch Anshang in den Betrieben werden ihre Namen bekanntgegeben. Dieser Anshang soll in jedem Betriebe so angebracht werden, daß er von jedem Arbeiter leicht zu lesen ist. Der Obmann bekommt vom Magistrat eine Legitimationskarte, die ihn berechtigt, die Betriebe zu besuchen. Der Zweckerband, den die Belieferung der Betriebe mit

solchen Nahrungsmitteln obliegt, die im freien Handel noch zu haben sind, soll im Umlaufvermögen ein Betriebskapital schaffen, zu dem jeder angeschlossene Betrieb für jeden beschäftigten Arbeiter 50 Pfennig einzuzahlen hat. Betriebe mit 20 und mehr Arbeitern können sich anschließen. Die Einzahlung erfolgt bei der Mitteldeutschen Privatbank auf Konto Zweckerband.

Sobald bepricht Schumann die Beschwerden und die Stimmungen der Arbeiterschaft allgemein. Eine ganz unerträgliche Preispolitik habe in der Arbeiterschaft neben mancherlei anderen Vorkommnissen eine sehr erregte Stimmung geschaffen. Man verlange von den Arbeitervertretern, sie sollen nicht mehr in den gemeindlichen Kommissionen mitarbeiten, da ja alle angewendete Mühe doch nicht zur Erleichterung der Lage der arbeitenden Bevölkerung führe. Er könne nur dringend wünschen, daß die Behörden endlich energisch gegen Wucher und Preistreiber vorgehen. Die Arbeiter ständen geschlossen hinter ihren Vertrauensleuten.

Stadtrat Veims erklärt die Gründe, die oftmals städtische Verwaltungen gegen ihren Willen dazu führen, Preiserschönungen zuzustimmen. Manche Behörden leben auch in einer ganz anderen Verfassung als die Arbeiterschaft. So kommt es, daß die Ansicht Anhänger fand, es komme nicht so sehr auf den Preis der Ware an, als darauf, daß Ware herangeschafft werde. In dieser Zeit erziehe man damit aber nur, daß der Konsument ungeheure Preise zahlen müsse. Ware komme nicht mehr auf den Markt. Die Vorstellungswelt der maßgebenden Stellen müsse man fortwährend korrigieren. Nur so sei es möglich, diese fürchterliche Zeit zu überwinden. Dann müßten aber die Arbeitervertreter auch von den Behörden mehr Vertrauen erwarten, als man ihnen häufig entgegenbringe. Die Magdeburger Arbeiterschaft habe sich während des Krieges geradezu glänzend gehalten trotz aller Nöte, die ihr nicht erspart blieben. Viel Unheil werde oftmals durch eine ganz

verkehrte Haltung der maßgebenden Stellen angerichtet. Man solle doch begreifen, daß man bei Verordnungen, die tief in das Leben der Arbeiterschaft eingreifen, die Arbeitervertreter zuvor hören müsse.

Die Herren Krull, Krüger, Matthes sprechen sich im gleichen Sinne aus.

Der Vorsitzende rät von einer Beschlußfassung über diese Verhandlungen ab. Allgemein wird aber gewünscht, daß den Behörden diese Ansichten zur Kenntnis gebracht würden. Es sei das im Interesse einer ungehörten Arbeit dringend notwendig.

Notizen.

Straßenzundgebungen in Berlin. Am Sonntag haben in Berlin Straßenzundgebungen stattgefunden. Welchen Umfang sie hatten, wissen wir nicht, denn es liegt nur der folgende offizielle, von Wolff verbreitete Bericht vor: „Die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands hat auch am gestrigen Sonntag im Norden und Osten Berlins auf der Straße Veranlassungen versucht. Ansammlungen von mehreren hundert Personen schlossen sich dem Weidwplatz und dem Silesischen Bahnhof aus schließlich am Weidwplatz zusammen und versuchten von dort aus in das Innere der Stadt zu gelangen. Die Menge rief am Neuen Markt mit der Polizei zusammen, wobei neun Zwangsgefangenen erfolgten. Das Straßenbild war am späten Nachmittag wieder wie gewöhnlich.“

Gerechtigkeits. Wir lesen im „Vorwärts“: „Eine Familie im Bezirk Oppeln. Der Mann seit 2 1/2 Jahren eingezogen, der älteste Sohn seit 2 Jahren, sie erhalten je 58 Pfg. Löhnung. Die Frau mit drei kleinen Kindern auf 50 Mark monatliche Unterstützung angewiesen, kann nichts hinzuerbienen, da sie dauernd kränzlich ist. Sie läßt sich in der Not verleiten, aus dem Staatsforst Drenzhof zu entwenden, dessen Wert auf 87 Pfg. geschätzt wird, wird erwischt, angeklagt, verurteilt und erhält vom Igl. Amtsgericht Krupp (Regierungsbezirk Oppeln) folgende Kostenrechnung zugefandt:

Gebühr für das Verfahren	11,50 Mark
Vererß	0,87
Geldstrafe	35,—
	47,37 Mark

Der Mann fragt uns aus dem Felde, wie er oder seine Frau das Geld von Löhnung und Unterstützung bezahlen sollen. Wir wissen es nicht. Aber es fällt uns auf, daß man hier die Strafe auf das Bierzigfache des Betrags ansetzt, den die strafbare Handlung der Täterin Nutzen verschafft hat. Wir erinnern uns zahlreicher Fälle von Kriegswucher, in dem die Geldstrafe kleiner ausfiel als der wucherische Gewinn, den der Angeklagte aus dem strafbaren Geschäft gezogen hatte.“

Sperrkarte für Selbstpostkästen. Amlich wird mitgeteilt: Wegen der großen Beförderungsschwierigkeiten werden Selbstpostsendungen im Gewicht von über 50 Gramm (Selbstpostkästen) an Heeresangehörige, und zwar ohne Unterschied, ob die Sendungen an Heeresangehörige im Felde oder an Angehörige im Inland befindlicher Truppen gerichtet sind, für die Zeit vom 1. bis einschließlich 24. Dezember von den Postanstalten weder angenommen noch befördert. Die gleiche Verkehrsbeschränkung tritt mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr wie im Vorjahr für die Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar ein. Das Publikum wird gebeten, mit der Anlieferung von Sendungen mit Weihnachtsgaben an Heeresangehörige nicht bis zu den letzten Tagen vor Eintritt der Sperrkarte zu warten, sondern die Sendungen möglichst schon in den ersten 8 Tagen des Dezember aufzuliefern, da für später eingelieferte Sendungen kaum die Möglichkeit besteht, sie bis zum Weihnachtstfest den Empfängern zuzustellen.

Unruhen in Finnland? „Derlingste Tidende“ meldet aus Gaparanda: Die Landtagsgruppe der schwedischen Volkspartei richtete an das finnische Volk die Aufforderung, ohne Klassenunterschied sich zusammenzuschließen zur energischen Bekämpfung der Anarchie. Die Stadtverwaltungen werden aufgefordert, sie hierbei möglichst zu unterstützen. Die übrigen bürgerlichen Parteien veröffentlichten ähnliche Aufrufe. Man erwartet binnen kurzem in Finnland den Ausbruch neuer blutiger Unruhen.

Die französischen „Affären“. Bewegte Debatten spielten sich in der Sitzung der französischen Kammerkommission ab, die über den Antrag Malby, die Anlagen seiner politischen Gegner vor dem Staatsgerichtshof zum Austrag zu bringen, entschied. Im Namen der Sozialisten beantragten Renaudel und Sembat, zunächst Malby vor der Kommission zu vernehmen und dann auch die Vernehmung Clemenceaus und Daubets zu veranlassen. Alle drei Anträge wurden mit schwacher Mehrheit abgelehnt, worauf die Sozialisten den Saal verließen, nachdem sie ihren Protest dagegen zu Protokoll gegeben hatten. Die sozialistische Fraktion wird sich an den Verhandlungen der Kommission nicht mehr beteiligen. Die Kommission beschloß schließlich nach langer Beratung, dem Antrag entsprechend selbst die Anklage gegen den Exminister vor dem Staatsgerichtshof zu erheben, ohne zuvor Malby zu vernehmen. Dieser Beschluß wurde mit zwölf gegen vier Stimmen bei zehn Enthaltungen gefaßt.

Englischer Vorstoß zurückgewiesen.

W. L. S. Großes Hauptquartier, 27. November 1917. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In Flandern nahm die Artillerietätigkeit zwischen dem Soufflonner Wald und Sandborde am Nachmittag wieder große Festigkeit an.

In einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes südwestlich von Cambrai tagte heftiger Feuerkampf. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitete die englische Infanterie griff am Abend Dorf und Wald Souillon an. In schwerem Kampfe wurde sie zurückgewiesen. Die Festigkeit blieb auf der ganzen Schlachtfront reg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Nördlich von Kranay wurde ein französischer Vorstoß im Grabenkampfe abgewiesen. Auf dem östlichen Maanderfer Weg die Gefechtsintensität englischer Infanterie selbst zwischen Comagnon und Beaumont und beiderseits von Ornes erhebliche Feuerregung ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
An der Combres-Höhe und zwischen St. Mihiel und Pont-à-Mousson lebte das Feuer zeitweilig auf.

Westlicher Kriegsschauplatz
und
mazedonische Front
Keine größeren Kampfhandlungen.
Stallenische Front.
Die Lage ist unverändert
Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Von heute an kommen zum Verkauf eingetroffene

6000 Stück Enten

(eingefroren)
Preis für das Pfund Mark **4.25**

Kobelt & Weinberg

Alte Ulrichstraße 7.

Voranschließlich treffen nächste Woche größere Posten Hühner und Gänse ein, ebenfalls wird eine Partie schwerster Enten, erstklassige Ware, erwartet, allerdings zu wesentlich höheren Preisen. Bekanntmachung wird noch erfolgen. Krankenhäuser, Zigarette und Nahrungsbetriebe wollen sich bei größerem Bedarf schriftlich an

Kobelt & Weinberg; Gr. Mühlenstr. 11/12

wenden. 6182

Mähmaschinen repariert
auch nach außerhalb. Karte genügt.
Kogge, Schenkerstr. 17, 1.

Haar
ausgefärbt, farblos zu höchsten Preisen.
Ochsenstr. 110.
(Ging. Krügerstr.)

Mäuse
Kopfkissen samt Brust vermindert das Radikalmittel Lohsolt.
2. Fl. n. Waschpulver M. 3.—
3. Fl. n. Waschpulver M. 4.10
Lohsolt-Apothek, Hannover

Zahn-Praxis
A. Sungatowski
Hilfenstraße 6/8.
Künstliche Zähne u. Gebisse, Stützähne, Zahnfrauen jedes Systems.
Schmerzlos, schnell und Erhaltung der empfindlichen Zähne.
Mischelchen, Zahnlecken der Zähne wird auf das jugendliche angebracht.
Zugreifen zu Praxistellen.
6064 Sprechzeit:
9 bis 6, Sonntag 9 bis 12.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Begräbnis meines lieben Mannes spreche ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen tiefen Dank aus. Besonderen Dank Herrn Prediger Köhler für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe des Gekleideten. Dank meinen lieben Mitarbeiterinnen der Firma Kotte (Neubau), dem Arbeiter-Vereinsverein, dem Sozialdemokratischen Verein sowie dem Zimmererverband.

In tiefer Trauer
Witwe Elisabeth Kuche
geb. Buchholz.

Todesanzeige.
Am 26. November morgens 7 1/2 Uhr verschied sanft nach schwerem mit Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute, liebe Mutter, Großmutter und Schwester, Marie und Schwiegermutter. 769
Berta Epenhahn
geb. Badewitz
im Alter von 60 Jahren. Dies allen Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.
Im Namen der Hinterbliebenen
Ernst Epenhahn.
Die Beerdigung findet am Freitag den 30. November nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Kapelle des Hauptfriedhofs aus statt.

Die mit so großem Beifall aufgenommenen Monopolbilder der jetzigen Programme bleiben nur bis

einschließlich Donnerstag

auf dem Spielplan.

Die amtlichen militärischen Filme

kommen bis einschließlich Donnerstag in den Kammer-Lichtspielen und Tonbild-Theater zur Vorführung.

Wir bitten das verehrliche Publikum, schon

nachmittags

die Vorstellungen zu besuchen, da abends bei der Vorführung der amtlichen militärischen Filme der Andrang ein sehr großer ist —

Kammer-Lichtspiele. Panorama-Lichtspielhaus. Tonbild-Theater. Weiße Wand. Colosseum.

Echte Pelze

Jed empfehle mich reichhaltiges

Pelzlager

Garnituren und einzelne Stücke in Skunk, Marder, Nerz, Hitz, Fuchs, Nerzmaul usw. mod. vornehme Strickarbeiten in einfarbiger wie elegantester Ausführung.

Pelzcapes

— die große Mode —

Pelzhüte

in allen Preislagen.

Wegen Warenmangels empfehle ich, seinen Bedarf zeitig zu decken.

Bitte befehlen Sie mein reichhaltiges Lager ohne Kaufzwang. Annehmliche, vornehme Schätzung.

R. Sternau

Spezial-Etagen-Geschäft

Alter Markt 32/33.

Sie schwarze Straße 88

gegenüber, Bismarckstr. 11.

Unter dem Protektorat Seiner Majestät des Kaisers und unter dem Ehren-Präsidium Seiner Exzellenz des Herrn Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Zum Besten der „Ostpreußenhilfe“

(um die zerstörten Städte und Dörfer wieder aufbauen zu helfen)

heute Mittwoch, nachm. 4 Uhr und abends 7/8 Uhr,

sowie folgende Tage

im Zirkus Blumenfeld

Vorführung des Riesensfilms

Ostpreußen und sein

Hindenburg.

Ein gewaltiges Dokument aus Deutschlands schwerster und eiserner Zeit in einem Vorspiel und 5 Akten v. Richard Schott. — (50.000 Mitwirkende.)

Musik von kgl. Musikdirektor Professor Hummel, Berlin.

Aus der Geschichte der Ostmark und dem Weltkrieg.

Eintrittspreise: Mk. 3.10, 2.10, 1.05, 65 und 45 Pfennig.

Vorverkauf in der Musikalienhandlung von Heinrichshofen, Breiteweg.

Öffnung der Zirkuskasse eine Stunde vor Beginn.

Die für die Festvorstellung gelösten Karten werden gegen solche für eine Vorführung am Mittwoch oder Donnerstag kostenlos eingetauscht.



PROSOI
Der Sohlenschutz
Schützen Sie Ihr letztes Paar Sohlen!

Alleinvertrieb
Carl Friedr. Schultze
Magdeburg
Fernsprecher 765

Küchengeräte, gebraucht und neu, preiswert zu kaufen gesucht. Offertes unter B 665 an die Expedition der „Volksstimme“.

Nein Weitertransportgeschäft

befindet sich seit 1. Oktober

An der Elbe 8/9.

Ernst Funke.

Pol. Rechtsanwaltskanzlei, Dienst für Schriftsetzer, auch für Wäbchen, gute Arbeit. Hochpreis. Antiquarische, Holzschnitt-Druck.

Hühneraugen,

eingewachsene Nägel

behandelt Fr. Meyer, Schadowstr. 1, 1. Etage

Bettmatten

Sehr schön, alle Arten und Größen, preiswert, Kaufkraft ungenutzt.

„Santus Versand“, Wöhrden 611, Lohmeyerstraße 41.

Putz

Damenputz

bring ich in empfehlende Erinnerung.

Velour, Felle, Samthüte, Filz- und Tramerhüte

Spezial-Etagen-Geschäft

R. Sternau

Alter Markt 32/33

Magdeburg

Magdeburg

Neuheiten in

Damengarderobe

aus noch guten Stoffen und zu besonders niedrigen Preisen.

6015

St. Annenstr. in Blasen, Röden, Manteln, Joden und Spitzen.

Sieverlings

Etagen-Geschäft

Jakobstr. 17, 1

Salzquelle.

Freitag Mittwoch 6611

Großes Militär-Konzert.

Eintritt 30 Pfennig. — Anfang 4 Uhr.

Weihnachtsbitte

Wir bitten um Spenden für die Weihnachtsgeschenke.

Zum Hausschlachten

empfehle künstliche Sorten

prima Därme und Gewürze

Max Heynemann, Magdeburg

Schadowstr. 101 (gegenüber der Kaiserstraße). Fernsprecher 5528

neue und gebrauchte Möbel

oder hier zu verkaufen.

Carl Koble, Tischlermeister, Kotharinenstraße 4.

Alle sind zerbrochene

Schallplatten

(Grammophonplatten)

kauft jedes Resten zu Höchstpreisen:

Robert Bensch, Klein-Musikant

Magdeburg, Breiteweg 258.

Glühpunsch

alkoholfrei, beste Qualität

W. Bode Nachf. Pflaizerstraße 18

Telephon 3542.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 28. November

4. Abend Blau Karten

Die Trostfrauen des Euripides.

Abf. 6 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Donnerstag den 29. November

Gastspiel des herzoglich anhalt. Kammerjüng. Leonor Engelhardt vom Hoftheater in Dessau

Fidelio.

Florian. Kammerj. Engelhardt.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch, 28. November, 7 Uhr

der große Schläger

Die tolle Komtesse.

Donnerstag und Samstag

Der Weltbummler.

Freitag den 30. November

Wiener Blut.

Sonntag, 1. Dezember, 9 1/2 Uhr

1. Kinder-Weihnachtsfeier

Dornröschen.

Sonntag, 2. Dezember, nachm.

Die tolle Komtesse.

Abend

Der Weltbummler.

Montag den 3. Dezember

Wiener Blut.

Rosino-Theater

Das Neujahrprogramm!

? Prof. Weiß ?

Der menschlich denkende

Wunderhund.

Roland-Lichtspiele Burg.

Spielplan von heute Dienstag bis inkl. Donnerstag:

Infolge der bis gestern durch den Sturm verursachten Störung im städtischen Elektrizitätswerk wird der als glänzend bezeichnete Spielplan erst heute Dienstag bis inklusive Donnerstag verlängert. Er bringt unter anderem:

Die 12. Tsonzo-Schlacht

1. und 2. Teil

Der Durchbruch bei Tolmein

mit dem Maria-Carmi-Bohmiller-Film der Serie 1918

Die Kunstreiterin

Drama in 4 Akten.

Die Leitung: Otto Wohlhuth.

Palast-Theater Burg

Spielplan vom 28. bis 30. November 1917:

Erster Decarli-Film der Serie 1918

Furcht

Drama in 4 Akten. In den Hauptrollen:

Der Graf Bruno Decarli.

Der Kammerdiener Bernhard Göge.

Die Frau Hedwiges Ficht.

Der Jäger Konrad Reith.

Der große Wohltäter

Episoden in 2 Akten.

Der schwarze Chauffeur

mit Min. May in der Hauptrolle.

Die Leitung: Otto Wohlhuth.

Photo-Apparat 6/9

Mark 5.35.

neue Bauweise mit Objektiv und Kamera. Jeder kann jetzt selbst aufnehmen. Zugängliche Bedienung. Garantie für Bestehen. 9281

— Schmecker Reichswehrdienst —

Schäpke'sches Geschäft für alle Stränge.

Wiele Beispiele vorrätig.

— Schutz gegen Feuersucht —

Photograph N. Fricke, Halle 2. d. S., Magdeburger Straße 26.

Arbeitsmarkt

Gärtner

W. Kahmann

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Lehrer für Gärtnerei

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 278.

Magdeburg, Mittwoch den 28. November 1917.

28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. November 1917.

Ein Ei 48 Pfennig.

Der Magistrat gibt zur Nahrungsmittelverteilung folgendes bekannt:

Von Mittwoch den 28. d. M. an gelangen Auslands-eier zum Preise von 48 Pfg. für das Stück zur Verteilung. Marke 18 der Eierkarte berechtigt zum Empfang von einem Ei. Der Verkauf findet in den amtlichen Eierverkaufsstellen genau nach dem Rundenstempel statt.

Ziemlich eine halbe Mark für ein Ei! Es gibt in der Preissteigerung keine Grenze, trotz der vielgerühmten Kriegswirtschaft. Man wird zur Begründung des wahnsinnigen Preises von 48 Pfg. anführen, daß Auslands-eier nicht billiger zu haben seien, man müsse froh sein, überhaupt welche zu bekommen. Die lokalen Verteilungstellen können nichts ändern. Wenn man dies den lokalen Stellen auch zugesteht, es bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Eierverteilung im allgemeinen ein Skandal ist. Man bekommt jetzt für 48 Pfg. ein kleines Auslands-ei — Auslands-eier waren immer klein und weniger schmackhaft —, wo sind nun die Inlands-eier geblieben? Der Bestand an Legehühnern ist zurückgegangen. Wenn das stimmen würde, so könnte doch damit noch nicht das vollständige Verschwinden der Eier aus dem legalen Handel erklärt werden. Den ganzen Sommer über und in den verflochtenen Herbstmonaten wurden keine Eier verteilt. Wie es scheint, haben die deutschen Hühner überhaupt nicht mehr gelegt. Besonders konsequent in der Arbeitsverteilung waren die Hühner in der Provinz Sachsen.

Es gibt eine Eierverordnung und eine Auktionsregelung. Die Besitzer der Hühner machten trotzdem mit den Eiern, was sie wollten, irgendetwas gefanden Zwang unterlagen sie nicht. In die Städte kamen keine Eier. Als die kältere Jahreszeit eintrat, das Geschäft des Eierlegens aus natürlichen Gründen fast abstante, da kam noch eine Verordnung des Magistrats für den Stadtkreis Magdeburg, in der ein Ablieferungs-zwang — angeordnet wurde. Also: die Produktionszeit war vorüber, da bestimmte man fast und streng, die Einführung eines Ablieferungs-zwangs „wird sich vorbehaltend“. Da wird es in den Hühnerhöfen eine lebhafte und fröhliche Diskussion gegeben haben.

Inlands-eier „gibt es nicht“, also müssen Auslands-eier heranzumitteln. Nun ist es so, daß manche Frau, die allein für ihre Familie arbeiten muß, in einer Arbeitsstunde nicht einmal ein kleines Auslands-ei verdienen kann. Es ist etwas Wunderbares um die Kriegswirtschaft.

Zur Fettverteilung schreibt der Magistrat: Marke 5 für November tritt am Freitag den 30. November in Kraft. Sie berechtigt zum Empfang von 50 Gramm Butter.

Anmeldung zur Landsturmrolle. Der Magistrat bringt in Erinnerung, daß sich am Sonnabend den 1. Dezember die im November 1900 geborenen männlichen Personen im Militär-bureau des Magistrats, Alter Markt 14, I zur Landsturmrolle anzumelden haben.

Fette Bente. Der Arbeiter Robert John und der Krämer Adolf Krüger von hier sollen gemeinschaftlich in der Nacht zum 14. April d. J. aus einem Schuppen des Kaufmanns Reiche durch Einbruch und Einsteigen drei Schinken, ein Stück Speck, zwei Würste und 5 Pfund Rippenperp gestohlen haben. Sie wurden von der Strafkammer des Landgerichts wegen schweren Diebstahls zu je 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Weihschnecken. Der Magistrat teilt mit: Im Sprechsaalartikel eines hiesigen Blattes wird der Wunsch ausgesprochen, daß zu Weihnachten besondere Zulagen an Mehl und Zucker verteilt werden mögen, um der Bevölkerung die Herstellung eines Weihnachtsgebäcks zu ermöglichen. Eine solche besondere Ausgabe von 1 1/2 Pfund Mehl und 1/2 Pfund Zucker wird bereits vorbereitet, außerdem soll der Kreditortnung noch Mehl und Zucker zur Verfügung gestellt werden zur Herstellung von Pfefferkuchen, der auf Karten abgegeben werden wird. — Hoffentlich kommt es nicht so wie in den Vorjahren. Da wurde nämlich versprochen, aber nicht gehalten.

Eine Viehzählung findet am 1. Dezember statt, welche sich in Preußen auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Fiegen, Kaninchen und Federwild erstreckt. Die Zählung erfolgt in Magdeburg mittels Zählkarten, welche durch Beauftragte des Magistrats an die bekannten Adressen der Viehhalter bis zum 30. November ausgetragen und in der Zeit vom 1. bis 2. Dezember wieder eingeleitet werden. Viehhalter, die eine Viehzählungskarte nicht bis zum 30. November empfangen haben, sind verpflichtet, eine solche am 1. Dezember in dem zuständigen Polizeirevier abzugeben und ebendortselbst nach Ausfüllung bis zum 3. Dezember abzugeben.

Harret aus! Das war ein böser Hergang, den die Besucher des sogenannten großen Vaterländischen Festabends, der am Montagabend im Circus Bülowenfeld vor sich gehen sollte, erlebten. Nach der gewaltigen Reklame, die die Veranstalter gemacht hatten, und bei dem herrlichen Eintrittsgeld von 10 Mark abwärts, mußten die Besucher auf etwas Außerordentliches gefaßt sein. Aber — schon Wilhelm Busch sagte: „Meistenteils und überhaupt kommt es anders, als man glaubt!“ Schon der Umstand, daß von der angekündigten Kapelle des Infant-Regts. 20 ganze fünf Mann antraten, gab zu denken. Dann kam die erste Enttäuschung. Leutnant Kugelb, der die Begrüßungsansprache halten sollte, hatte den Anschlag verpaßt und kam also nicht. Dann hielt der Bergwerks-Generaldirektor Horst-Sieber, der laut Programm auch Afrika-Reisender ist, eine Rede, die alles abermal, was man bisher von „Abenteurern“ oder Vertretern der Vaterlandspartei gehört hat. Der Herr fand nicht Worte genug, um gegen die Anmachungen der Mehrheitspartei des Reichstags und deren Wortführer scharf zu machen. Aber auch dieser Reden ging vorüber und erwartungslos richteten sich die Augen der Herrschaften nach der Seitenwand, als mo sie der „Kieselfilm“ „Napoleon und sein Hindenburg“ abspielen sollte. Schon die ersten Bilder waren so unbedeutend und verblüffend, daß die hiesigen einliegenden Kaufleute: „Geller machen, es ist nichts zu sehen“, vollauf berechtigt waren. Statt besser, wurde es aber immer schlimmer. So daß nunmehr schon Kaufleute erwiderten: „Schluß machen!“ Dazwischen wurde auch gequatscht und mancher herbe Witz fand seinen Weg von den oberen Rängen nach den hinter der schlappen Seitenwand antretenden Veranstaltern. Dann trat die Feuerwehr in Funktion; dieses Mädchen für alles sollte die Situation retten. Heran mit dem Schlauch, und knatternd, unter allgemeinem Gelächter, eroberte sich ein Wasserstrahl gegen die Filmleinwand. Aber auch dieses Hausmittel verjagte, statt besser, wurden die Bilder immer schlechter. Man begann sich zu rufen, um nach Hause zu gehen. Wieder und wieder wurde versucht, den Film abzurollen, aber es ging nicht. Schließlich riß der Film und statt Napoleon und Königin Luise trieben allerschand Koloide ihr neckisches Spiel auf der Filmwand. Schon machte sich nach einer längeren Pause eine bedenkliche Annäherung im Publikum bemerkbar, da wurde es wieder hell und Albert Friedrich von hiesigen Stadttheater trat auf, um eine Dichtung vorzutragen. Als er aber begann und mit seiner gewaltigen Stimme die Anfangsworte in den Raum hineindonnerte: „Harret aus! da kam die Jubel keine Grenzen. Es währte geraume Zeit, bevor es dem vorzüglichen Sprecher gelang, sich Gehör zu verschaffen. Der völlig mißlungene Abend endete schließlich damit, daß dem Motor die Luft ausging und die Vorstellung um 9 Uhr abgebrochen werden mußte. Von der Konzertsdirection wird uns mitgeteilt, daß der Kinoparat plötzlich verjagt habe, den Schaden sofort zu bezahlen, wäre technisch nicht möglich gewesen. Bei der nächsten Veranstaltung sollen aber die Sitzungen nicht mehr vorzukommen.

Arbeiterjugend. Musizierende Jugendliche treffen sich heute abend 7/9 Uhr: Georgenplatz 10, I, zum Ueben.

Hauptfuhramt Magdeburg. Zur Vermehrung von Stöckungen beim Gütertransport sowie zur Unterhaltung der Stadt in der Nächstdenke ist durch die hiesige Kriegsamstelle das Hauptfuhramt Magdeburg, G. m. b. H., Magdeburg, Wollfstraße 2, Fernsprecher Nr. 7670, gegründet worden. Im Ausschusssatz und Schiedsgericht sind vertreten: Die Stadtverwaltung, die Eisenbahndirection und die Handelskammer. Den Vorsitz führt in beiden Fällen die Kriegsamstelle Magdeburg. Alle diejenigen, die Bedarf an Fuhrspannen haben, können sich bei der vorgenannten Stelle melden. Zur regelrechten Verteilung der Arbeit sind an den Bahnhöfen Hauptbahnhof, Elbbahnhof, Sudenburg, Neustadt, Budau und Südost besondere Fuhrspannenstellen gegründet worden, die ihrerseits dem Hauptfuhramt unterstellt sind. Die Güterabfuhr jeglicher Art wird durch das Hauptfuhramt direkt vermittelt.

Gestohlen wurden am 24. d. M. von einem Treppenhof in der Bismarckstraße ein hölzerner Sessel; in der Nacht zum 25. aus Kellern in der Stadtpartikstraße Büchsen mit Butter, Fleisch- und Fischkonerven, Würstchen, ferner Speck, Reis, Matronen, Wein und ein vierwädriger gelber Kinderpostwagen; aus einem Stall einer Gartenparzelle am Budauer Schanzweg fünf Kaninchen; aus einem Schuppen in der Schußbrücke nach Herrensitz der Scheibe, 36 Krügen, mehrere Jaden, Kravatten und ein Oberhemd; in der Nacht zum 26. aus einem Stall einer Gartenparzelle an der Inselstraße ein Ferkel und drei Kaninchen; am 26. morgens aus einer Wohnung in der Stephansbrücke ein Paar gelbe Herrenschuhstiefel mit Doppelsohlen und Gummisohlen; aus einer Wohnung in der Schanzhorststraße ein hellbraunes Frauenjackett, ein hellbrauner Hut, Schinken, Brot und 130 Mark (im letzten Falle ist die Diebin eine Arbeiterin Minna Fort aus Klein-Rangien, die sich bei der Bestohlenen aufgeschlossen hatte); nachmittags vom Hofe des Grundstücks Kaiserstraße 17 ein Fahrrad „Suter“; aus einem Raum in der Helmholstraße vier Paar Schnürschuhe.

In Haft genommen wurden ein Lokomotivführer, ein Hilfs-Lokomotivführer, ein Rangiermeister, zwei Rangierer und zwei Bahnarbeiter, die in der Nacht zum 24. aus dem Hauptbahnhof aus einem plumbierten Eisenbahnwagen ein Faß Butter gestohlen und gleich an Ort und Stelle geteilt haben. In der Wohnung des einen Arbeiters wurden eine Anzahl Büchsen mit Fleisch- und Gemüsekonzerven und in der des einen Rangierers ein Holländer Käse vorgefunden, welche Sachen sämtlich auch aus Eisenbahnwaggons herbeigeführt. Weiter wurden festgenommen der vielfach vorbestrafte Arbeiter August Vertram von hier, der als Genosse des festgenommenen Gustav Bauer ermittelt ist. Beide haben außer einer Biere und Kaninchen auch aus einem verschlossenen Stall in der Kleinen Diesdorfer Straße zehn Hühner gestohlen und zum Teil zu der wegen Hehlerei festgenommenen Arbeiterin Anna Dittich geschafft.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Stadttheater. Karl William Valler gastierte am Sonntag in Steins und Hellers Lustspiel „Die von Hochstätt“ als Adalbert. Seine Effekte lagen wieder in der Kleinstmaterie. Die bewährte Folge des alten Herrn wußte er in vorrefflicher Art zu beleben. So daß jene Szene den lebenswichtigen Charakter des Lustspiels trug. Wirkliche Stützen sind seine Kunst durch Fritz Schmitt als Adler, der den jüdischen Agenten ingerauschvoll belächelnder darstellt, ferner durch Adolf Blankertz als Wolf, welcher eine feine Charakterstudie gab und durch Charlotte Berger und Paul Rudolf Schulze als Lustspiel-Beobachter mit exakter Akten. Den Trabanten-Firetler partienumfang zierten Ada Blant, Martha Schild, Eberhard Kossog und partienweise Georg Stauschus wie Oskar Lang-Müder.

Mittelungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute die Ererinnen des Euripides, Donnerstag Gastspiel des herzoglich anst. Kammerjägers Engelhardt „Fidelio“, Freitag „Mona Lisa“, Sonnabend 1. mal „Dyckpöts Erben“, Sonntag „Aradala“.

Rosi Zursüß.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Scherr.

(28. Fortsetzung.)

Kochhaus verlor

Als es an die Ausrüstung und Möblierung des Innern ging, kam der Freiherr täglich aus der Stadt gefahren, um den Fortgang der Arbeiten zu beaufsichtigen. Er war dabei immer von einer jungen Dame begleitet, die ebenfalls großes Interesse für die ganze schweizerische Anlage zeigte und nach deren Angaben vielfach verfahren wurde. Augenscheinlich übte diese junge Dame einen bedeutenden Einfluß auf den Gebieter der Schmarrbis, in dessen Hause sie seit einiger Zeit unter dem Titel einer Vorleserin lebte. Ein gewisses romantisches Halbunsel umgab ihre hübsche Persönlichkeit. Der Freiherr, hieß es, habe sie von einer seiner Reisen mit hergebracht. Andre wollten mit Bestimmtheit wissen, sie sei eine natürliche Tochter des „alten Narren“, die er jetzt zu sich genommen. Dritte glaubten sich zu erinnern, die junge Dame in der vorhergehenden Saison unter dem Balkettkörps, vierte, sie anderswo in noch weniger jugendhaften Umgebungen gesehen zu haben. Hausfreunde des Freiherrn waren des Dafürhaltens, die Kammer Vorleserin vereine die Manieren einer Lorette aufs glücklichste mit der Sprache einer Soubrette zweiten Ranges, im übrigen sei sie ein allerliebtes Persönchen von der niedlichsten „Berbe“.

Wie dem sei, der von der Schmarrbis wollte seine schweizerische Schöpfung bis ins kleinste Detail hinein vollenden haben. Aus diesem Grunde reiste er sehr frühzeitig im Sommer nach der Schweiz, um an Ort und Stelle alle nur möglichen raren Sachen von nationalem Gehmaß einzukaufen. Zu Meyringen im Gauhau zum wilden Mann sah er in dem großen Glasbau, der im Speise-saal steht und jederzeit eine reiche Sammlung von Holz-schnitzereien aufweist, mit Bewunderung eine Gruppe von Gemälen, eine Arbeit, die Ruodi Zursüß im letzten Winter zustande gebracht. Er kaufte sie jogleich und erkundigte sich mit Anteil nach dem trefflichen Holzschneider, von dem er, wie es schien, schon gehört haben mußte. Am folgenden Tage machte er sich nach dem Tale von Windgellen auf den Weg. Seine Erfindung im blauen Fuchs war ein Ereignis,

denn das Tal ist, wie schon erwähnt worden, für Touristen noch nicht entdeckt.

Nachdem er das Gemüt der Wirin durch hier oben unerhörte und unterhörbare Wünsche in betreff des von ihm bestellten Essens in den Zustand gelinder Verzweiflung versetzt hatte, ließ er sich zum Rittli führen, stellte, im Wädel angelangt, eine unliebsame Vergleichung an zwischen dem dortigen See und seinem daheim, den Umständen verwindend, daß der erstere nicht transportabel war. Die Rosi, die er in dem Gärtchen vor dem Hause traf, brachte er als Mann von Welt durch das sehr herablassende Kompliment zum Erröten und Nücheln, daß er der jungen Frau über ihre „merkwürdig feine Taille“ und ihre „exquisite schönen“ Augen machte. Er befiel sie dann die Schnitzarbeiten, die der Ruodi gerade vorrätig hatte, und kaufte sie samt und sonders, ohne viel zu markten. Hierauf lud er gar den „Gerrn Rittli“ ein, im blauen Fuchs mit ihm zu speien, beifügend, er hätte ein wichtiges Geschäft mit ihm zu besprechen. Natürlich wurde diese „Ehre“ angenommen, und Rosi holte, voll Freude über die Anerkennung, die ihrem Manne widerfuhr, seinen Sonntagserod herbei.

Erst gegen Abend zu kam Ruodi zurück, begleitet von einem Diener in Livree, der die eingekauften Sachen in den blauen Fuchs abholte. Als er fort war, sagte Ruodi in freudiger Erregung zu seiner Frau: „Denk Dir, Rosi, der fremd Herr — und ein großer Herr muß er sein, denn er hat außer dem Bedienten, den Du vorher gesehen, noch einen zweiten bei sich, der einen schwarzen Grad anhat, als wär er ganz selber ein Herr — ja, der fremd Herr hat mir ein Geschäft angetragen, das ganz viel Geld einbringen muß. Er hat sich draußen in Düttschland, in seinem Geime, ein Schwagerhaus gebaut, ganz ein recht's Schwagerhaus, und drin ist, sagte er, ein Saal, und den müßt er nummeinrich mit allerhand Schnitzwerk gar reich und schön ausziert haben. Den Saal soll ich ihm machen, so wie ich's für reich und gattig fand. Er müßt ganz schweizerisch sein, sagt er. Verhaß soll ich mit ihm ins Düttschland und soll unter andern besten Holzschneidern hier herum zünd oder drei Gehilfen anstellen, ganz wie ich's für gut fand, und die sollten auch mit. In einem halben Jährl oder so wär die Saal g'macht. So viel kommt ich aus seinen Reden schon abnehmen. Bezahlen will er ganz alles so prächtig, daß ich erst glaubte, er wozu mir. Doch er blieb dabei und will zu meiner

Sicherheit ganz alles schriftlich mache. Aber ich müßt mich jänell entschließen, denn 's preßiert den Ma gar schäli, und müßt ihn schon nach drei Tagen z' Bern im Bernerhof treffen, um von da mit ihm über Basel ins Düttschland z' reisen. Was meinst, Rosi?“

Die junge Frau war überrascht und schwieg eine Weile nachdenklich. Sie merkte wohl, daß Ruodi höchlich für das ihm gemachte Anerbieten eingenommen sei, das seinem Künstlerbewußtsein — er besaß wirklich ein solches — und seinem Erwerbssinn gleichermaßen schmeichelte. Was den letztern betraf, so genügt es, zu sagen, daß Ruodi ein Schweizer war. Ja auch Rosi ihrerseits war hinlänglich Schweizerin, um die in Aussicht gestellten Vorteile des Unternehmens nach Gebühr zu würdigen. Aber — aber — ihr Ruodi sollte von ihr fort? Für ein ganzes halbes Jahr und vielleicht noch für länger? Rosi's Erwerbssinn verhielt sich zu ihrer Liebe wie eins zu hundert, zu tausend. Aber ihr Mann freute sich, offenbar ganz außerordentlich über den ihm gemachten Vorschlag. Komte er sie so leicht verlassen? Für ein halbes Jahr und vielleicht für noch länger? Nein, leicht würde ihm das nicht: sie glaubte, sie wußte es. Und doch wollte er gehen? Rosi hatte das Gezügere, das Künstlerische in Ruodi's Wesen von Anfang an instinktmäßig herausgefunden, und so fühlte sie auch jetzt gar wohl, wie lockend für ihn eine noch dazu so gewinnreiche Gelegenheit sein müßte, seine Kunst einmal in ihrem ganzen Umfang zu zeigen. Und doch wollte sie mit alledem ein geheimes Bangen, das die junge Frau vor dieser Reize „ins Düttschland“ empfand, nicht beschwichtigen lassen. So, zwischen Für und Wider schwankend, setzte sie der Frage ihres Mannes diese entgegen: „Und Du könntest mir so von mir fortgehen, Ruodi?“

„Ja ja, Rosli? Wozu, an das hab ich, by Gott, gar nicht gedacht!“ verzogte er aufrichtig, denn in der Frage Rosi's lag ein Ton, der ihm das Herz bewegte. Und er hatte auch wirklich nicht daran gedacht oder wenigstens die Vorstellung einer zeitweiligen Trennung von seiner Frau nicht weiter in Erwägung genommen. Es rollten in seinem Blut einige Teilchen Künstlerlebens, ja ja, und auch eiliche Teilchen Künstlerlebens, wenigstens zuzeiten. Wenn wie diesen hatte es bislang an Ärengung gekostet. Nun eine solche erfolgt war, rührten sie sich.

(Fortsetzung folgt.)

